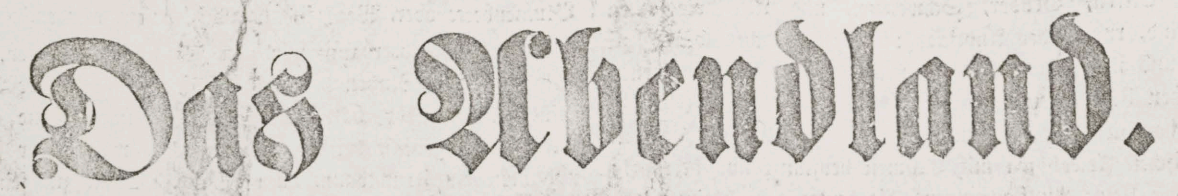
Nro. 9. | Prag, den 20. April 1865. | II. Jahrgang.



Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthumes.

Agentur in Wien: Herzfeld und Bauer.

Agentur in Brünn: B. Epstein.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: Isaak Bloch.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration bei A. Renn, Buchdruckerei zu „3 Linden," wohin alle Geldsendungen, Briefe und Reclamationen zu richten sind.

Der jüdische Friedhof, was und wie er sein soll.

(Von Dr. Lewy*).

„Wie schön sind Deine Zelte, Jacob, Deine Wohnung, Israel, und ich, im Vertrauen auf die Fülle Deiner Gnade — ich betrete Dein Haus, und beuge mich in Gottesfurcht im Tempel Deiner Heiligkeit!" Dies sind die ersten Worte, welche der Israelite spricht, wenn er in Demuth dem Allgütigen sein Herz im Gebet eröffnet. Mit denselben Worten sollte er auch die Wohnung, in welcher seine Voreltern, seine Verwandten, seine Glaubensbrüder und alle, die von den Drangsalen des Lebens im ewigen, ungestörten Frieden ruhen, betreten.

Wir Israeliten nennen diese Wohnung Beth Ha Olam — das Haus der Welt — Beth Hachaim, das Haus des Lebens; der gemeine Mann: den guten Ort; der Deutsche: den Friedhof, den Gottesacker. —

Es ist bekannt, welche Sorgfalt die Griechen und Römer, die Völker der vergangenen Zeit überhaupt, abgesehen von den großartigen Mausoleen und Katakomben auf die Begräbnißstätten ihrer Angehörigen verwendet haben. Sie schmückten sie mit Blumen, Zierpflanzen, Bäumen und kunstvollen Statuen und Urnen, sie wandelten diese Orte in Lustgärten um, und legten sie längs der besuchtesten Landstraßen vor den Thoren der Stadt an, um auch diesen Schmuck, Zierde und Schatten zu verschaffen, damit der Wanderer darunter ausruhen könne und den in Seligkeit Ruhenden einen Augenblick der Erinnerung widmen möge. Die Inschriften der Grabsteine begannen gewöhnlich mit den Worten: „Stehe still Wanderer!" Gewiß war diese Anlage der Begräbnißorte eine schöne und zweckmäßige, weil dadurch das Gute, welches der Hingeschiedene im Leben gethan und geschaffen, in frischer Erinnerung erhalten und in weitern Kreisen bekannt wurde.

Besuchen wir die Friedhöfe der jetzt lebenden, civilisirten Nationen, so finden wir in den meisten sehr schöne Anpflanzungen, nicht blos die Gräber der Reichen durch Mausoleen bezeichnet, der ganze Friedhof ist mit Blumen und Zierpflanzen geschmückt und durch Bäume beschattet. Sie bilden einen Garten, der die tiefe Trauer des Besuchers in ein Gefühl von Wehmuth umwandelt und ihn aussöhnt mit der Vergänglichkeit des Lebens, weil in ihm die Empfindung rege wird, daß er sich im Hause des Lebens, in dem Welthause befinde, in das er selbst einziehen, den Frieden finden und fort — ewig leben wird.

Wie kahl, brach und öde aber liegen unsere jüdischen Friedhöfe, welch' trostlosen Anblick gewähren sie dem Besucher, der in Erinnerung an Alles, was ihm im Leben am theuersten gewesen, das Grab seines Vaters, seiner Mutter, seiner Gattin oder eines geliebten Kindes aufsucht, und nach langem Forschen ein mit verdorrtem, falbem Grase bedecktes Plätzchen, auf dem ein Stein, dessen Inschrift halb verlöscht, kaum mehr leserlich ist, findet. Der Stein steht entweder schief, halb auch ganz eingesunken, oder liegt auch platt auf oder hinter dem Grabe, je nachdem Wind und Wetter für gut gefunden haben, ihn zu richten, seine Inschrift zu verlöschen oder den Grund, auf dem er stand, weich zu machen, und ihm erlaubt haben in das Grab hinabzusteigen, zu dessen Merkzeichen er aufgerichtet worden war. Lange Reihen solcher Grabsteine stehen im Zick-Zack, in größter Unordnung hintereinander und geben einen solch' düstern Anblick, daß der Besucher nicht voll Trost, sondern von dem Orte, wo sein ermüdetes Auge keinen Ruhepunkt, keinen Schatten, keine Beruhigung seines Gemüthes gefunden, wo er nicht das Haus des Lebens, in welchem die Schöpfung täglich sich erneut und schafft, sondern das Haus des Todes, lediglich die Begräbnißstätte des todten Leibes getroffen hat, voll Schmerz und Trauer scheidet.

Ja der Denkende, der die hebräischen Inschriften dieser Zwergmausoleen zu enträthseln versteht, muß mit Lachen und Spott von den ruhmredigen, im orientalischen Style gehaltenen, hyperbolischen Aufschriften sich wegwenden, wenn er die Personen, die bei diesem Steine ruhen, gekannt hat. Und erst die deutschen Inschriften und Verse, welche in neuerer Zeit so häufig mit der Jahreszahl der Geburt Christi ausgehauen sind!!

Wenn jüdische Bräute sich Myrthenkränze zur Trauung auf den Kopf setzen (an die Erinnerung der Venus-Feier); oder sich zur Begleitung Kranzeljungfern beigesellen, um den Beistand der heiligen Marie Mutter Gottes (welche die Kranzeljungfern vorstellen) nicht zu entbehren, so dürfte es wohl

*) Die Fortsetzung der Antrittsrede Munk's, diesesmal verhindert, wird nächstens gebracht werden.

auch Zeit und Gelegenheit geben daran zu denken, den Ort, wo ihre Eltern, Brüder, Schwestern, und Alle, die ihnen theuer sind, ruhen, des Anblickes und des Besuches würdig zu machen und ihm mehr Weihe zu verleihen, als die angegebenen lächerlichen Inschriften es thun können.

Schon sieht man hie und da die Gräber von Kindern auf jüdischen Friedhöfen mit Blumen bepflanzt und bekränzt; aber solche kleine Anpflanzungen, die hinter den Steinen versteckt und verborgen bleiben, verändern den trostlosen, wüsten und traurigen Anblick des Ganzen nicht. Vielmehr ist es nöthig, daß, wie es auch schon eine kaiserliche Sanitäts-Verordnung befiehlt, Bäume und Strauchwerk angepflanzt, und so dieser öde Platz in einen Garten umgewandelt werde. Der Friedhof soll ein angenehmer, erheiternder Aufenthalt für diejenigen werden, welche, um ihre Andacht in Pietät zu verrichten, hineingehen.

Es wäre aber nicht zu wünschen, daß Eschen, Pappeln, Linden, Akazien, oder gar die unnütze Trauerweide, deren langes, kopfhängerisches Gezweige wohl bei Romantikern und Kindern ein dunkles Gefühl von Trauer erregen mag, die aber sonst, weil sie für den Kohlweißling und andere schädliche Insecten einen angenehmen Aufenthalt bietet, ein ziemlich schädlicher und gefährlicher Nachbar nützlicher Pflanzungen ist, angepflanzt würden, oder gar der zu Gräbern nicht benützte Theil zu Ackerfeld verwendet würde — wie ich es auf einem jüdischen Friedhof schon gefunden habe, — oder Obstbäume gepflanzt würden, für deren Obst viele eine gewisse vorurtheilsvolle Scheu empfinden.

Vielmehr soll der ganze Raum mit Zierpflanzen, und um dem Schönen auch das Nützliche beizumischen — mit Alleen von Maulbeerbäumen, [illegible] n Zwischenreihen Gräber, Blumenbeete oder Wege sich b[illegible] gesetzt werden.

Der Maulbeerbaum wird [illegible] eck von Schatten, Verschönerung und Nutzen besser [illegible] eller als andere Bäume erfüllen, und sehr bald belaub[illegible] ge und schöne Alleen bilden. Er gedeiht bei uns seh[illegible] nd wächst sehr schnell, und ohne ein Fruchtbaum im eig[illegible] n Sinne zu sein, gibt er das Material zu einem Indus[illegible] rch welchen viele alte und gebrechliche Menschen Be[illegible] und Brod finden.

Werden nämlich viele Maul[illegible] gepflanzt sein, so wird die Seidenraupenzucht baldi[illegible] en; denn wo das Rohmaterial, das Maulbeerblatt [illegible] uße erzeugt wird, folgt dessen Verwendung baldigst [illegible] Seidenraupenzucht und die Erzeugung von Cocon[illegible] neuester Zeit in Böhmen so bedeutende Fortschri[illegible] hat, daß wir schon aus heimisch erzeugter Seide [illegible] er gesehen haben, dürfte um so mehr Aufmunteru[illegible] en, als diese Industrie die Bevölkerung der Ar[illegible] Siechenhäuser, sowie das Proletariat vermindert, s[illegible] htbaren, weil unbepflanzten Boden nutzbringend [illegible] trostlose Orte, wie unsere jüdischen Friedhöfe zu [illegible] en Gärten und Anlagen umstaltet werden.

Praktische Leute, welche [illegible] age die reelle Seite herausfinden, werden einsehen, [illegible] dem Boden der jüdischen Friedhöfe in Böhmen [illegible] dert Metzen vortrefflicher nutzbarer Area gänzlich [illegible] gehen, und daß die Zeugungs- und schöpferische [illegible] Natur gerade da verschwindet, wo sie in ihrer [illegible] die Wiederauferstehung feiern sollte.

Der neueste Aufruf der Alliance israelite univers[illegible] Paris.

Um unsern geschätzten Lesern einen Einblick in den Wirkungskreis der Alliance zu verschaffen, wollen wir einiger Sitzungen Erwähnung thun, die im October vorigen Jahres stattgefunden haben.

Sitzung der Alliance israelite universelle am 6. October 1864. Unter dem Vorsitze des Herrn Königswarter.

1. Neu angemeldete Mitglieder: 14 aus Venezuela, 6 aus Saloniche, 2 aus Trikala, 9 aus den Dardanellen, 12 aus Samakoff, 3 aus Salatien, 1 aus Paris, 1 aus Colombier, 1 aus Crevenbruch.

2. Die Herren Rabbinen haben in Angelegenheit der Tunesischen Juden Schritte gethan. —

3. Für die Schule in Damascus werden die Gesuche der Candidaten vorgelegt, und wird für diese Stelle Herr M. Heiman als Lehrer in Ramanswiller vorgeschlagen, welcher gegenwärtig in Maskara in Algier in dieser Eigenschaft angestellt ist.

4. Das Comité aus Smyrna stellt das Ansuchen, die Anstellung eines Directors für die dortige Schule bis zur Ankunft eines Herrn M. Altaras nach Paris verschieben zu wollen.

5. Herr Dr. Moses Allatini aus Saloniche macht die Anzeige, daß die dortige Gemeinde mit Einwilligung der „Alliance" eine neue Schule statt der alten anzulegen gedenkt.

6. Herr Brill, früher Redacteur des Libanon in Jerusalem, [illegible]ttet um eine Anleihe von 4000 Francs, um seine Buch[illegible]uckerei nach Alexandrien übertragen zu können.

Sitzung am 27. Octo[illegible]er dem Vorsitze des Herrn [illegible]warter.

1. Gegenstand: [illegible]te Werke für die Vereinsbibliothek.

Von Herrn Er[illegible] anuel & rapports aunnels du Board of Educatio[illegible]-York, 3 Theile.

Von Herrn A[illegible] oded Anowim von Alcaley von Mademoiselle To[illegible] nibod Olam, hebräisch.

2. Anmeldun[illegible]gliedern: 1 aus Damascus, 1 aus Gallatz, 1 aus [illegible]; 1 aus Hamburg, 2 aus Paris, 3 aus Monastir.

3. Das [illegible] entral-Comité macht die Anzeige, daß sich dort 3 [illegible]ités gebildet haben, nämlich in Samakoff, in Sc[illegible] in den Dardanellen.

4. Ein [illegible] Verein zu Jassy macht die Anzeige, das er sich [illegible] der Alliance constituirt habe, und spricht die Hoff[illegible]ung aus, die Alliance werde die Emancipation der rum[illegible] Juden nach Möglichkeit fördern helfen.

5. Her[illegible] Rietti in Corfu, daß unter seiner Präsidentschaft sich [illegible]omité für Griechenland gebildet habe, das schon 72 [illegible]eder zählt.

6. [illegible] Francis Goldsmid, Mitglied des englischen Parlament[illegible]t der Alliance 2000 Francs zu Schulzwecken zur [illegible]ng.

[illegible]as Comité zu Verceil übermittelt die Summe vo[illegible] Francs für die Flüchtlinge aus Tunis.

Dasselbe Comité sendet wieder 261 Francs für den-Zweck [illegible]in.

9. Wird bestimmt, dem Comité zu Tripolis die Summe von 1500 Fra zustellen sei zum Besten der Flüchtlinge aus Tunis.

10. Das Pariser C ium macht die Anzeige, daß es Maßregeln getroffen, em Wunsche der Alliance für das 16. und 17. Arren t Schulen zu gründen.

11. Sir Francis d schreibt, daß er den Lord J. Roussell auf die U keit der Verordnung der ru= mänischen Regierung au gemacht habe, in Folge deren den fremden Juden S che anzukaufen untersagt, und daß er ferner die Ve der englischen Regierung zu Gunsten der Tunesische angesprochen.

12. Herr M. N Vice=Consul der französischen Regierung in Tetuan, inen zufriedenstellenden Bericht über den Befund der n Tanger ab. Die Schule zählt 300 Schüler, und w ntzückt über deren Fortschritt. Ueber die Juden in hat er erfreuliche Nachrichten eingezogen, nachdem d n diese unter seinen Schutz ge= nommen und ihnen in David Amar einen Protector auf= gestellt hat.

13. Das Comité rno will der Familie Coen, die aus Rom hat flüchten zu Hilfe kommen und verlangt eine Unterstützung Se er Alliance, welchem auch mit der Summe von 300 gewillfahrt wird.

14. Der Präsiden an, daß er den Minister des Aeußern in Angelegenh es Mädchens gesprochen, das, Tochter eines Juden au ndrien, vom Convent zu Käifa in Syrien vorenthalten Der Herr Minister hat zuge= sagt, hierwegen das Nötl veranlassen.

15. Herr Dr. Bern öwy, Director der Schule zu Tanger, spricht eine Zula es Gehaltes an, und wird eine Allocation von 150 Fran rt.

16. Der Schule zu wird eine 3jährige Subven= tion von 500 Franken für provisorisch bewilligt.

17. Die Errichtung ei hule in Rabat wird in An= regung gebracht, und soll da uté zu Tanger die nöthigen Auskünfte beischaffen.

18. Herrn Heymann a manswiller, ernannt zum Schul=Director in Damascus, en die Reisekosten und ein Credit von 150 Francs für S cher bewilligt.

19. Herr Dr. Moise Allal Saloniche verlangt die Ernennung 2 Lehrerinen für ein dchenschule und werden hierwegen Concurse ausgeschrieben

20. Herr Nehama, Präsiden Comité in Saloniche, zeigt an, daß die dort zu gründen hule unter das Protec= torat des französischen Consuls g ist, weswegen beim Ministerium des Aeußern die nöth Schritte zu veranlassen seien, bittet zugleich, den Oberrab. von Saloniche aufzu= fordern, der Schule seine Unterstü ngedeihen zu lassen.

21. Herr Zickel=Köchlin aus usen, früher Admi= nistrator des Haut=Rhin, berichtet ne Bemühung zu Gunsten der französischen Juden in d hweiz, und wird ihm eine Dankadresse votirt.

22. Herr Benvenisti Redacteur de i progrès isra- elitë" verlangt eine Subvention für sei t, und werden ihm für 3 Monate 100 Francs bewilligt

23. Herr Brill, früher Redacteur des non in Jeru= salem, verlangt eine Unterstützung zum hebräischer Typen, um sein Blatt in Paris fortsetzen men; wird, als außer den Zwecken des Vereines gelegen, ehnt.

24. Herr Caplan macht den Vorschlag Bibel im Neu=Spanisch zum Gebrauch der orientalischen zu ver= öffentlichen; wird zur Prüfung und Begutacht m tür= kischen Comité zugewiesen.

25. Dr. Hildesheimer Rabbiner zu Eisenstad ngarn, sucht um einen Beistand der Alliance, womit Besten der Fallaschah's in Abyssinien etwas geschehen möge; ahin beantwortet, daß die Alliance nicht über derartige Mittel zu verfügen habe, um sich diesem Unternehmen mit Erfolg an= schließen zu können, will aber den sich dieser schwierigen Auf= gabe widmenden Missionären die Unterstützung den europäi= schen Regierungen vermitteln.

Sitzung am 28. November. Unter dem Vorsitze des Herrn Ad. Cremieux

1. Der Bibliothek sind offerirt durch den Verein „El Provenir" das Journal „Schemah israel."

Von H. Löwy. Die Antrittsrede des Oberrabbinen von Bordeaux.

Vom Autor H. Forti zu Sienne: Les propheties de Daniel.

2. 75 Mitglieder beigetreten.

3. Die Comités von Asti und Bukarest berichten über die Subscriptionen für die tunesischen Juden.

4. Herr Toledano berichtet über die Zahl und die Stel= lung der aus Tunis geflüchteten Juden.

5. Herr Garsin aus Tunis berichtet über die Verfol= gungen, welchen die Juden auf der Insel Gerby unterworfen sind, und wird das Schreiben den öffentlichen Blättern zur Weiterverbreitung mitgetheilt.

6. Das Comité von Jaffa und Jerusalem beklagt sich über das Benehmen des französischen Consularagenten in Jaffa. Der Herr Präsident verspricht hierwegen beim Ministerium des Außern das Nöthige zu veranlassen.

7. Kömmt ein Schreiben zur Verlesung, das der Herr Präsident an den Fürsten Cusa richtet, nachdem dessen Regierung die Juden von manchem Rechte ausschließt, und die Presse sich mehrerer Ausfälle gegen die Juden schuldig macht.

8. Herr Dr. Bernard Löwy in Tanger berichtet über die Schulen in Tetuan, wo bei einer Prüfung das ganze Consular=Personal der Paschah, die Junta, die Rabbinen und sämmtliche Stadthonoratioren gegenwärtig waren. Herr Löwy hat die Verdienste, welche die Alliance um Verbesserung der Lage und der Schule unter den Juden hat, in seiner Ansprache anerkannt. Nachdem die Schüler Beweise ihrer Fortschritte in allen Zweigen des Wissens gegeben und diese durch Me= daillen ausgezeichnet wurden, ward auch Director Kohn wegen seiner trefflichen Leitung der Anstalt allgemein beglückwünscht. Begleitet sind diese Berichte von Briefen des Herrn Nahon aus Tetuan, und des Herrn Piccioto, Mitglieder des Board of Deputies und Präsident des Marocco relief fund in London.

9. Herr Camondo, Präsident des Central=Comité für die Türkei, der Sitzung mit anwesend, berichtet über den Zustand des Unterrichtswesens in Constantinopel und fordert als un= erläßlich die Gründung zweier Schulen, und zwar einer für Knaben und einer für Mädchen. Diese so wie andere die orientalischen Schulen berührende Fragen werden der Schulcom= mission überwiesen, bestehend aus den Herren Altaras, Albert Kohn und Camondo.

10. Das Comité zu Volo in Thessalien verlangt eine Subvention zu einer Schule, zu welcher schon 2000 Francs subscribirt sind. Es wird eine jährliche Beilage von 500 Francs bewilligt.

11. Herr Camondo zeigt an, hinsichtlich des Mädchens in Caiffa die Nachricht erhalten zu haben, daß das Kind nicht mehr da sei.

12. Herr Rabbiner Saphir aus Jerusalem bittet um einen Beitrag zur Herausgabe der Beschreibung seiner Reise nach den Yemen, von welcher Gegend und deren jüdischen Bewohnern er die interessanteste Mittheilung macht, von den Juden, die seit Majmonides mit den europäischen Juden nicht weiter in Berührung gekommen sind. Es wird auf 50 Exem= plare subscribirt.

Eine Vorlesung.

(Von Dr. M. Duschak.)

Judenthum, Seele unserer Seele, Leben unseres Lebens, sag' an, welches ist dein innerster goldener Kern, was ist dein gediegener Inhalt, wornach strebst und ringst du? was ist dein Ziel und Zweck? welche Aufgabe hast du dir gestellt? welche Segnungen botest und bietest du Israel und der Menschheit an? was hat dich über die Stürme der Jahrhunderte hinweggetragen? aus so vielen Schiffbrüchen gerettet? deine Unverwüstlichkeit ist dir gewährleistet, welche Umstände und Verhältnisse haben dazu beigetragen? deine Bekenner wurden auf Märtyrer- und Folterbänke gelegt, Scheiterhaufen wurden für sie angezündet, aber der Dornbusch brannte und verbrannte nicht; sie glichen nach den Worten des Midrasch dem Oele, das vom Wasser abgestoßen, sich dennoch stets auf der Oberfläche hält, sie glichen dem Lustknöchelchen der Kabalisten, das den Keim zu einem neuen Körper bildet, wenn der alte Körper im Staub zerfallen ist, deine Lehren müssen daher den Keim der Unvergänglichkeit und Ewigkeit in sich tragen. Schlagen wir, meine werthen Zuhörer, das Buch der Bücher, die heilige Schrift auf, so enthält sie 2 Classen Pentateuchischer Vorschriften: theoretische und praktische. Die theoretischen Vorschriften beziehen sich auf Alles, was die Erkenntniß Gottes betrifft, daß er ein einiges, einziges Wesen ist, keine Macht über, keine neben, keine unter ihm, daß er unkörperlich, allgerecht, allgütig, heilig, Schöpfer des unendlichen All's der Dinge ist, daß er das Meisterstück seiner Schöpfung, den Menschen in seinem Ebenbilde schuf, zu dem er in der unmittelbarsten Unmittelbarkeit ohne irgend ein vermittelndes Zwischenwesen, steht. Ich nenne dieses Erkenntniß Gottes, weil das Judenthum jeden blinden Glauben, jeden Köhlerglauben entschieden von sich weist; schließe aber keineswegs den Glauben als Vorstufe zu der Höhe der menschlichen Erkenntniß gänzlich aus. אמן heißt im Hebräischen glauben und erziehen. Der Glaube ist dem Judenthume ein pädagogisches erziehliches Moment; sowie der junge Zögling den Aussagen seiner Eltern und Erzieher so lange unbedingten Gehorsam zollen, unverkürzten Glauben und Zutrauen schenken muß, so lange er nicht im Stande ist zu unterscheiden zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht, Wahrheit und Falschheit, so muß auch der Mensch auf der niedrigen Stufe seiner Unreife so lange sein Erkenntniß-Vermögen noch nicht entwickelt und entfaltet ist, den Aussagen und Zusagen Gottes über sein Verhältniß zum himmlischen Vater, über seine Hoffnungen und Aussichten unbedingtes Vertrauen und Zutrauen schenken. Man hat seit Mendelssohn geltend machen wollen, daß das Judenthum unbedingt und ausnahmslos jeden naiven Glauben perhorrescirt, einige Sprachforscher behaupteten sogar, daß אמן keineswegs den Glauben an eine Aussage bedeute, sondern lediglich das Vertrauen auf eine Zusage; wir vermögen aber diese haarspaltende Differenz zwischen dem Glauben an eine Wahrheit und zwischen dem Vertrauen auf eine Versicherung aus dem Munde einer erhabenen Autorität nicht einzusehen. In der That bedeutet אמן wie es die neuesten Sprachforscher darthun, nichts anderes, als an etwas festhalten, mag sich dieses Festhalten auf die Erkenntniß einer Wahrheit, oder auf die Verheißung und Zusicherung beziehen. Wenn das Gotteswort uns zuruft: „Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott," was will das Gotteswort anders, als daß wir zunächst diesen himmlischen Schatz gläubig in unser Gemüth an- und aufnehmen; die Rabbinen nennen daher dieses Bekenntniß nicht Erkenntniß, sondern קבלת עול מלכות.

Wir haben 2) die Vorschriften des Pentateuchs hier die Praxis genannt; sie begreifen das Gebiet der Moral, des Rechtes und der Gerechtigkeit und der Ceremonial-Gesetze. Es ist das eine Eigenthümlichkeit des Judenthums, daß es alle Handlungen des Israeliten auf Gott und Religion bezieht; du sollst sittlich sein und moralisch handeln, weil es Gott befiehlt, ehre Vater und Mutter, wie dir dein Gott befohlen, du sollst das Gute und Rechtschaffene üben in den Augen des Ewigen deines Gottes; du sollst gerecht handeln, Gerechtigkeit schützen und schirmen, weil es der Wille deines himmlischen Vaters ist; brauche ich es Ihnen noch zu sagen, daß wir auch die Ceremonial-Gesetze beobachten sollen, damit der Wille des himmlischen Vates von uns erfüllt werde? Sage nicht, bemerkt der Talmud, ich esse diese verbotenen Speisen nicht, weil sie mir nicht munden, sage vielmehr, ich hätte Lust und Gefallen daran, aber mein Vater im Himmel hat es verboten. So viele Mühe und Anstrengung sich auch die jüdischen Philosophen gaben, die Ceremonialgesetze zu motiviren und dem Verständnisse nahe zu bringen, sie sahen sich in ihrem allerdings lobenswerthen Streben nicht belohnt, wo ihnen die heilige Schrift, oder die augenfälligsten Facta die Winke versagten, da mußten sie am Ende gläubig vor dem Throne Gottes knien und gestehen, daß die Wege Gottes Nacht und Dunkel sind. Unsere Weisen drücken dieses in ihrer mythisch allegorischen Weise so aus: Salomon der Weise habe mit dem ganzen Aufgebot seiner eminenten geistigen Kräfte die Ceremonialgesetze zu erforschen gesucht; als er aber zur Vorschrift über die rothe Kuh kam, da strich er die Segel und sprach: אמרתי אחכמה והי' רחקה ממני. Wenn es demnach an einer andern Stelle heißt: Gott habe uns die Beobachtung der Ceremonialgesetze an's Herz gelegt כדי לצרף את הבריות so kann damit nur gemeint sein, es habe Gott unsern Glauben, unsern Gehorsam, unsere Willfährigkeit, unsern Kindessinn läutern wollen. Der grose Maimuni bestärkt uns in dieser Ansicht. Maimuni der Philosoph wirft im Wegweiser der Verirrten alle Pentateuchischen Vorschriften in den Schmelztiegel der Speculation, während sich Maimuni der Codificator in seinem Codex יד החזקה in die Arme des Gehorsams wirft; die Opfer sind Maimuni, dem Philosophen eine Concession der noch im Heidenthume wurzelnden Israeliten. Maimuni dem Codificator sind sie ein Act des strengsten Gehorsams ohne Begründung und Ursache, worüber ומוספים תמים nachzulesen ist. Sie begreifen nun, meine Herren, daß sich der ehrliche Jude, der es ehrlich und redlich mit seinem Judenthume meint, eben so wenig der Beobachtung und Befolgung eines Ceremonialgesetzes entziehen kann und darf, als er die Eigenschaften und Attribute seines Gottes, wie sie das Judenthum ihn lehrt, in Frage oder in Zweifel ziehen, oder als er einem Sittengesetze in's Angesicht schlagen darf.

(Fortsetzung folgt).

Correspondenz.

Hochgeehrter Freund!*)

Ihr, die Interessen des Judenthums förderndes geschätztes Blatt das „Abendland" hat mir viel Vergnügen gemacht. In unserer Zeit sind Schriften dieser Art höchst erwünscht. Möge Gott Ihr Unternehmen segnen, und Ihr Streben, Aufklärung und Religiosität zu verbreiten, gelingen lassen. Nicht diesem Zwecke entsprechend aber ist der Artikel von einem Rabbinen in Nro. 6 des erwähnten Blattes, über-

*) Wegen Mangels an Raum verspätet aufgenommen.

schrieben: „Beleuchtung der zwei Artikel: Das Papstthum im Judenthum."

Dieser Rabbiner strengt sich an zu beweisen, daß bei der Doctrin des Rabbinismus keine Rede von Wissenschaft und freier Forschung sein könne. Es hat mich diese Behauptung unangenehm berührt.

Besonders nachtheilig muß sie auf den Laien, der mit den Lehren des Rabbinismus weniger vertraut ist, einwirken. Wird er's wagen, an der Richtigkeit des Urtheils eines Rabbinen gegen das Rabbinenthum zu zweifeln?

Ueberzeugt aber, daß nur von demjenigen, der den Talmud und dessen Grundsätze nicht kennt oder nicht kennen will, eine solche Behauptung ausgehen kann, sehe ich mich verpflichtet nachzuweisen, daß dies auch mit dem Verfasser jenes Artikels der Fall sei, zu welchem Zwecke ich hier seine eigenen Worte folgen lasse; sie lauten: „Wie sieht es denn nun aber aus mit dieser Doctrin, über welche Herr Goldschmidt sich außer Athem schreibt, um sie als das Princip der freien, wissenschaftlichen Forschung darzustellen. Gesetzt, ein freier Forscher über Bibel und Talmud käme einmal zu dem Resultate, das Wort in der Bibel: „Du sollst nicht kochen ein Böcklein in der Milch seiner Mutter," hieße weiter gar nichts und verbiete also auch weiter gar nichts, als was diese Worte besagen; es hieße aber durchaus nicht und verbiete also durchaus nicht: „Du sollst nicht essen ein Hühnchen in Butter gebraten." Was würde das Rabbinenthum zu dieser freien Forschung sagen? Deutlich ist hier zu ersehen, daß der H. Rabbiner der Meinung ist, daß nach talmudischer Interpretation das Verbot לא תבשל גדי בחלב אמו auch בשר עוף בחלב zu essen verbiete, daß ein Hühnchen in Butter gebraten von Gott aus, oder was dasselbe ist, von der Thora aus verboten sei." Welche ungerechtfertigte Behauptung! Er zeige uns einen תנא oder einen אמורא dem je so etwas eingefallen wäre. Ausdrücklich heißt es im Talmud לא תבשל גדי בחלב אמו — יצא עוף, שאין לו אם. Ja nach רמבם הל' ממרי' פ'ב.הל ט. übertretet, dasjenige בית דין welches vorgibt, daß בשר עוף בחלב von der Thora aus verboten sei das Verbot לא תוסיף.

Da, wo Herr Rabbiner vom Schulchan Aruch spricht, ist man versucht zu glauben, daß er dieses Werk nur dem Namen nach kennt? Doch nein, weiß Herr Rabbiner doch sogar, daß in demselben verboten sei, vier Ellen barhaupt zu gehen, dann weiß er wiederum, daß genanntes Werk verordnet, beim Frühaufstehen vom Schlaf sich die Hände zu waschen. Nur wundert es uns, wie Hr. Rabbiner in Betreff des Barhauptgehens fragen kann, warum noch kein Rabbiner es zu behaupten gewagt hat, daß diese Vorschrift keine verbindende Kraft mehr habe, hätte er doch dort zur Stelle den vom Ture Sachava citirten מהנשל gesehen, der gründlich beweist, daß diese Vorschrift keine verbindende sei, sondern nur מדה חסידות ist. Wie könnte er in Betreff des Händewaschens beim Frühaufstehen die Aufhebung dieser Verordnung verlangen, gehört dieser Gebrauch doch zur ordentlichen Lebensweise des Menschen? Er hätte höchstens gegen das להעביר רוה רעה protestiren können. Er hat aber geglaubt, daß hier von einem ganz andern Händewaschen die Rede sei.

Ich stimme mit H. Dr. Goldschmidt vollkommen überein, daß der Rabbinismus eine freie Forschung zuläßt; jedoch will ich keineswegs damit gesagt haben, daß wir der Tradition zuwider handeln dürfen und gegen ihre Deutung kämpfen können. Dem freien Forscher, der da behauptet, daß das Verbot לא תבשל גדי בחלב אמו durchaus weiter nichts verbiete, als was blos eben diese Worte besagen werden. Wir sagen, er stehe außer dem rabbinischen Judenthum; er leugne die Wahrheit der mündlichen Ueberlieferung, der zufolge hier גדי jedes reine Thier und unter חלב אמו nicht gerade die Milch der Mutter des erwähnten Böckleins, sondern auch Milch von jedem andern reinen Thier verstanden wird. Die Göttlichkeit und Echtheit der mündlichen Ueberlieferung hier darzuthun, gestattet der Raum einer Zeitungscorrespondenz nicht. Ich hoffe dieses in ein eigenes hiezu bestimmtes Werk bald zu vollführen. Soviel aber kann ich den H. Rabbinen schon jetzt versichern, daß nach meiner Ansicht wir Mäßigkeit, Sittenreinheit, Mildthätigkeit Geduld und Ausdauer in Leiden nur dem Rabbinismus zu verdanken haben.

Amschelberg, den 2. Nissan ה'ר'כ'ה לפק.

David Löwy,
Kreisrabbiner.

Pädagogische Briefe.

III.

St. Daß weder der öffentliche, noch der Privat-Schulunterricht selbst unter Voraussetzung der Leitung durch scientifisch und pädagogisch bestgeschulte Lehrer und Erzieher die ungezähmten Vermögen der Jugend in allen Neigungen und Leidenschaften oft nicht zu einem Ebenmaß zu bringen, noch viel weniger große Kräfte harmonisch zu einer höheren, idaleren Gemüthsstimmung zu ordnen vermögen, aus deren Einheit der erhabene Charakter entspringt, ist, wer könnte es leugnen, wohl eine demüthigende, aber nur zu wahre Thatsache, bezeugt durch die Blätter der Geschichte alter und neuer Zeit. Die mälige Heranbildung einer „feiner gearteten Menschheit in Erkenntniß und Sitte" von der Schule allein erwarten, wäre Unmögliches verlangt, und „ultra posse nemo obligatur."

Aber wir müssen zu unserem Bedauern hierin noch einen gewaltigen Rückschritt machen und sagen, daß viele Erzieher der Kindheit, statt im Sinne Goethes „große Menschen und große Zwecke" in ihrem mühevollen Berufe vor Augen zu halten, sich schon damit begnügen lassen: „Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach zu überliefern," und oft nicht im Stande sind „das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen schönen Gedichte zu erwecken!" — Die Wahrheit ist, man widmet der genannten Angelegenheit noch immer eine viel zu geringe, ja im guten Falle eine nur oberflächliche Beachtung, so daß man mit dem vorerwähnten Dichter darüber ausrufen muß: „Untröstlich ist's noch allerwärts!"

Und dennoch, — um im Sinne unserer durchweg praktisch gewordenen Zeit zu sprechen, — gehört die reelle Erziehung des Volkes, wie uns der praktische angelsächsische Volksstamm so auffällig darlegt, im höchsten Grade zu den Fragen über Nationalarbeit und ist nicht anders zu behandeln als Schutzzoll, Handelsfreiheit, Genossenschaftswesen u. s. w. Auch hier gilt das Wort: „Selbst ist der Mann." Worin wurzeln denn nun, so fragen und fragen Tausende, die Hauptübel, an denen amissis amittendis, ein sonst wolgeordneter Schul- und Privatunterricht krankt? Blicke in die Zeit, und deren Geschlecht enthüllen uns das offene Geheimniß, und die diesen Zeilen gegebene Aufschrift bezeichnet jenen tiefen Schaden, wodurch der Volksunterricht so häufig lahm gelegt wird und das Geständniß auf die Lippen preßt: Peccatur extra et intra muros Iliacos". — Wir wollen hier nun nicht negativ vorgehen, d. h. all die herrschenden Uebelstände u. s. w. aufführen, wodurch die häusliche Erziehung die Arbeit der Schule bewußt oder unbewußt paralysirt; sondern ganz positive, kurz gehaltene Grundstriche zu dem Bilde einer häuslichen Erziehung unseren Lesern im Interesse der hochwichtigen Sache geben.

Daß vorzugsweise das Haus und die Familie, speciell die häusliche Erziehung, rücksichtlich der Heranbildung der Jugend für die Zukunft der erste und letzte, der vorzüglichste und nachhaltigste Factor sein soll, daß dem so ist, leuchtet — um aus Hunderten von Beispielen nur einige markante hervorzuheben aus der Geschichte der alten Zeit, namentlich der Zeit der Römer und Griechen, bei denen die häusliche Erziehung in den Händen der Mütter und gebildeter Sclaven lag, — aus den culturgeschichtlichen Bildern neuester Zeit aus vielen Gegenden Deutschlands und ferner aus den Biographien großer Charaktere, überhaupt sittlich vollkommener Menschen auf das klarste hervor. — Nach Richtigstellung unseres Standpunktes kommen wir unserer Aufgabe ganz nahe, indem wir als erste Pflicht der häuslichen Erziehung der Schule gegenüber den Satz auf-

stellen: „daß jene dieser vorarbeiten müsse." — Und das ist Jedermann doch gewiß einleuchtend und unbestreitbar. Wie die Mutter dem Kinde die erste leibliche Nahrung reicht, so soll sie auch — wenn sie anders den Namen „Mutter" beanspruchen will — dem kleinen Staatsbürger die erste geistige Speise verabreichen. Wie das zu machen? Ganz einfach. Sie überläßt ihr Fleisch und Blut in den ersten entscheidenden Lebensjahren nicht Miethlingen zur Pflege in der Gesindestube, sondern nährt und pflegt es selbst, spricht zu ihm durch langsame und deutliche Vocalisation der einzelnen Worte mit Heranziehung der bildlichen Gegenstände, — trällert ihm mit heller Stimme ein Kinderliedchen mit einfacher Sangweise tagüber vor, — vermeidet sorgsam Zorn und Streit, verwahrt sich vor Eigensinn und — Launen und überträgt so ihre friedenerfüllte, frohe Gemüthsstimmung in das Herz ihres Kindes, damit es nicht dem Eigensinne, oder jenem Dämon, genannt — Launenhaftigkeit verfalle, jenem unmotivirten Gefühlsumsturz von Lust und Leid u. s. w., wodurch es sich selbst und seinen Mitmenschen zur Qual wird. „Nur ein frohes Herz ist des Leibes Leben."

Da bei vorschreitenden Lebensjahren das Kindesalter an innerer und äußerer Beweglichkeit zunimmt, somit niemals der Einförmigkeit oder dem Müßiggange überlassen werden darf, so leitet eine sinnige, häusliche Erziehung jenes zur stillen Selbstbeschäftigung (Fröhlich's Stäbchen- und Holzklötzchenspiel u. A. m.) an; gibt ihm den Namen, Stoff, Theile und Zweck aller der Gegenstände bekannt, welche in der Umgebung des Kindes sind. Besonders Bedacht aber nimmt das Haupt der Familie auf einen unbedingten, ohne alle Gegenfrage zu erfolgenden Gehorsam von Seite der Kinder für das Gebot der Eltern und die berufenen Erwachsenen; auf Mäßigung, Ordnungsliebe und — Reinlichkeit, welche letztere Tugend nach dem Ausspruche der Engländer, gleich nach der — Gottesfurcht kommt. Von einer viel größeren Tragweite wird sich die Einpflanzung eines tiefen Abscheues vor der Lüge und Heuchelei, und einer Liebe zur Wahrheit und Treue gegen sich selbst und Andere in die Seele der Kinder erweisen, und die herzerschütternde Klage der Eltern über den zu spät wahrgenommenen Mangel an Vertrauen von Seite der ersteren verstummen machen. Aber als einen der entscheidendsten Factoren zur Lösung einer verklärenden Jugendbildung wird die erste häusliche Erziehung auf die Hinlenkung des kindlichen Geistes auf die Schönheit, den Reichthum und Harmonie in der Natur, gleichwie zur Liebe zu derselben und zur Erkenntniß seiner selbst als Krone und Geschöpf der sichtbaren Welt legen. Nie wird sich ferner eine tiefempfindende Mutter die Erfüllung der Pflicht abnehmen lassen, ihre Kinder in jenem religiösen Sinne zu erziehen, der höher ist, als alle Vernunft, — und wie die Biene in der Blume, so deren Geist anzuleiten, in der Liebe zu allem Wahren und Guten sich zu vertiefen.

IV.

Weitentrebitsch im April.

Hochgeehrter Herr Redacteur! Mit größtem Vergnügen begrüße ich Ihre rühmliche Absicht, zur Hebung des israelitischen Schulwesens eine Reihe Aufsätze didaktischen Inhaltes in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen, indem ich es wage, mit Nachfolgendem meine beim Unterrichte in der hebräischen Sprache gesammelten Erfahrungen und die von mir hierin als beste anerkannte Methode der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Es ist ein großer Fortschritt in der Methode, daß man bei Erlernung der Sprachen überhaupt vom breitgetretenen Fahrwege der sogenannten gelehrten oder grammatikalischen Methode abgekommen ist und den Weg betreten hat, den uns die Natur gewiesen. Hier quält sich der Schüler nicht mit dem Erlernen der Paradigmen und Vocalen ab, der Lernende wird vielmehr unmittelbar mit der Sprache befreundet, sie tritt ihm entgegen in ihrem Leben und das Wort im Zusammenhange. Alle die großen Resultate, die Jakotot erzielte, rühren davon her, daß er es verstand, der Natur ihr Verfahren Sprachen zu lehren abzulauschen und nachzuahmen. Diese natürliche Methode war der große Sprachentrichter, den Ratich gefunden hatte, und das Geheimniß, welches er nur einem Fürsten um viele Tausende verkaufen wollte; sie ist es auch, welche unter dem Namen Hamilton'sche Methode in allen Schulen Englands Eingang gefunden hat. Indem ich das Wesen dieser Methode für bekannt voraussetze, will ich hier nur deren Anwendung auf den Unterricht in der hebräischen Sprache zeigen.

Ich fange nämlich mit meinen Schülern bei den historischen Büchern der Bibel an und lese den zu lernenden Abschnitt Satz für Satz vor und lasse jeden Satz dreimal nachlesen, so daß ihn jeder Schüler dann geläufig lesen kann. Hierauf mache ich sie mit dem Inhalte desselben bis in's kleinste Detail bekannt. Dieser Moment ist äußerst wichtig, ja von ihm allein hängt der Erfolg zum großen Theil ab; denn an dem Faden der Geschichte knüpft sich das Behalten der einzelnen Ausdrücke an. Dann wird zum Uebersetzen geschritten. Hier übersetze ich wieder Satz für Satz vor und suche dabei die einmal gegebene Bedeutung des Stammes in allen seinen Ableitungen und Verbindungen möglichst beizuhalten. Nun übersetzen die Schüler jeden Satz wieder dreimal nach. In der nächsten Stunde wird der Absatz geprüft, und — was vorauszusehen war — die Schüler übersetzen ihre Lection sehr geläufig. Auf diese Weise wird fortgefahren, bis ein größerer Abschnitt, etwa eine Sidra zurückgelegt ist; dann wird dieser Abschnitt wiederholt und sofort, bis ein ganzes Buch erlernt ist, welches hierauf noch einmal flüchtig durchgenommen wird. Späterhin braucht der Lehrer nicht mehr vorzutragen: der Schüler übersetzt und der Lehrende hilft nur bei den noch nicht vorgekommenen Ausdrücken nach, bis jener endlich ganz frei ohne alle Unterstützung, wie David, nur mit Schleuder und Stab, ausziehen kann, um duftende Blüten und köstliche Früchte auf dem weiten Felde der Sprache zu sammeln.

Bei diesem Verfahren rathe ich noch, neben einem historischen Buche nicht gleichzeitig ein poetisches zu nehmen, weil es sowohl für Lehrende und Lernende sehr unerquicklich, als für die sprachliche Ausbildung der Letzteren sehr nachtheilig sein muß, wenn mit der Stylart immer gewechselt wird; vielmehr ist eins nach dem andern zu nehmen. — Auch will ich bemerken, daß ich jene namentlich im Buche Genesis und Ezechiel so häufig vorkommenden, auf geschlechtliche Verhältnisse Bezug habenden Stellen auslasse.

Der große Vortheil der angeführten Methode liegt schon darin, daß der Zögling bei täglich einstündigem Unterrichte in einem, höchstens zwei Jahren die ganzen 5 Bücher Moses zurücklegt, während auf einem andern Wege kaum die ganze Zeit, welche der Schüler in der Volksschule zubringt, dazu hinreicht.

Wir sehen also, daß zum Verständniß der Sprache allein gar keine Grammatik nothwendig ist; denn indem der Schüler genöthigt wird, sich die einzelnen Wörter zu merken, so merkt er sich auch zugleich die grammatikalischen Formen und ihre Bedeutung, da dieselben Formen an den verschiedenen Wörtern, also öfters als die Wörter, vorkommen. Soll jedoch der Schüler befähigt werden, die Sprache zu schreiben oder gar zu sprechen — was übrigens nur in der Oberclasse gefordert werden könnte — so treten auch grammatische und stylistische Uebungen hinzu, die aber viel weniger Schwierigkeiten bieten, als wenn die Grammatik getrieben wird, bevor noch die Sprache zum geistigen Eigenthume des Schülers geworden ist. Ohne alle Mühe löst er nun die Wurzel ab, die Form liegt bar, der Lehrer erklärt sie ihm dann und fügt die nöthige Terminologie hinzu. Die Stylübungen bestehen so lange im schriftlichen Uebersetzen und Rückübersetzen, bis der junge Stylist den Idiom der Sprache kennen gelernt und einen reichen Vorrath von Phrasen gesammelt hat.

Bernard Löwe,
gep. Hauptschullehrer.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. Die in der Generalversammlung vom 26. März gewählte Direction des deutschen Gabelsberger Stenografen-Vereins hat sich nun constituirt, und es wurde H. Professor Bleyer wieder zum Vorstand, und Hr. J.U.C. Krása zum Vorstandsstellvertreter ernannt. Ueberdies wurde Professor Bleyer von der Generalversammlung einstimmig zum Redacteur der „Blätter für Stenographie aus Böhmen" erwählt.

* Die Direction der unter dem Protectorate des Hrn. Grafen von Chotek, vormaligen Oberstburggrafen in Prag, stehenden israelitischen Musterkinderbewahranstalt hat das Dusensische Haus, in welchem sich die Anstalt befindet, um den Preis von 14000 fl. ö. W. käuflich an sich gebracht. Wir sind überzeugt, daß diese, für Kinder ohne Unterschied der Confession so wohlthätig wirkende Anstalt, die eben so trefflich geleitet und so reichlich unterstützt wird, als sie Vorzügliches leistet, einer schönen Zukunft entgegengeht und unter die besten Anstalten Prags zu zählen berufen ist.

Aus **Böhmen** im März. (Pr.) Ein jüdischer Kaufmann beabsichtigte, wie uns geschrieben wird, sich in Klösterle zu etabliren. Das Gesuch um die Aufnahme in den Gemeindeverband, wie seine Anmeldung zum Gewerbebetriebe, wurden abschlägig beschieden. Das Kreisgericht entschied, daß der Gewerbebetrieb nicht verboten werden könne, worauf der Israelit seinen Wohnsitz in Klösterle nehmen wollte; doch fand sich Niemand, der ihm eine Wohnung vermiethet hätte, bis er von einem in Geldnoth befindlichen Bürger ein Haus käuflich an sich brachte. Kaum war jedoch der israelitische Kaufmann eingezogen, als sein ganzes Haus über Nacht mit Blut besudelt, und er selbst Gegenstand von Schmähungen wurde. Auf die Anzeige bei den Behörden gelangte binnen Kurzem eine Note der Statthalterei an den Gemeinderath, worin diesem bedeutet wurde, daß das Vermögen der Stadt für jede etwaige Beschädigung des Eigenthums des mehrerwähnten Israeliten zu haften habe. Es kam aber kein Exceß vor. Nur am letzten Faschingstage ließen bedrohliche Symptome manches besorgen; eine Verstärkung des Gensd'armerie-Postens, um welche der Bedrohte ansuchte, verhütete jedoch jeden Exceß.

Wien. Mit Beschluß der sämmtlichen Wiener Cultusgemeinde-Vorstandsmitglieder ist die Absendung einer Dankadresse an Hr. Dr. Ad. Jellinek bestimmt worden, deren Wortlaut folgender ist: — Hochwürdiger Herr Doctor! Die Trauerfeierlichkeit für unsern in Gott ruhenden Prediger Isaak Noe Mannheimer, welche ihm seine Gemeinde dankbaren und tieferregten Herzens widmete, sind zu Ende.

Sie haben, hochgeehrter Hr. Dr., diesen Trauermomenten durch die feurige Kraft Ihrer frommen Beredtsamkeit eine besondere Weihe, dem herben Schmerze der Gemeinde einen idealen Ausdruck verliehen. Zugleich haben Sie aber auch durch die von Ihnen in großen Zügen gezeichnete Persönlichkeit des Hingeschiedenen, durch Ihre geistvolle Anschauung eines für das Judenthum historischen Charakters den glaubensinnigen Trost in die Seele Aller geflößt, daß ein schöpferisches, den heiligsten Gefühlen und Pflichten geweihtes Leben, wenn ihm auch die allem Menschenlohne gemeinschaftliche Gränze gezogen wird, zu wirken nicht aufhöre. Sie haben uns den reichen Besitz seines kostbaren fortdauernden Erbes zu einem, den allgemeinen Schmerz versöhnende Bewußtsein gebracht.

Der Gesammtvorstand unserer Gemeinde hat in seiner Sitzung vom 2. dieses Monats, einhellig beschlossen, Ihnen geehrter Hr. Dr.! für Ihre im angedeuteten edelsten Sinne gehaltenen Trauerrede wie für die mühevolle Auferbauung den Dank der Gemeinde auszusprechen. — Es gereicht uns, indem wir diese Gesinnung theilen, auch eine persönliche Befriedigung, Ihnen den lebhaften Dank und die vollste Anerkennung durch diese Zeilen zu vermitteln.

Empfangen sie den Ausdruck unserer vorzüglichsten Hochachtung, mit dem wir zeichnen.

Die Vertreter der israelitischen Cultusgemeinde:
Josef Wertheimer, Moriz Ritter von Goldschmied
J. Ritter v. Königsmarter. M. Pollak u. s. w.
Wien, am 4. April 1865.

Sr. Ehrwürden H. Dr. Ad. Jellinek, Prediger der isr. Cultusgemeinde in Wien.

Aus **Oberitalien**, 12. März. (Privatmitth.) Herr Professor de la Torre in Padua schreibt im Corriere Israelitico von Triest Artikel über die vom Institute zur Beförderung der israelitischen Literatur und Wissenschaft herausgegebenen Werke. Die letzten Hefte enthalten Berichte über die Schriften des achten Jahrganges. Herr Professor Samuel D. Luzzatto ist gegenwärtig mit der Uebersetzung der heiligen Schrift in's Italienische beschäftigt, welche sofort in Triest bei Colombo Coen gedruckt werden wird.

Herr Ritter Morpurgo von Triest, der vor einiger Zeit in seiner Vaterstadt eine Stiftung zur Prämien-Vertheilung an verdiente Handwerker gegründet hat, bedachte dieselbe neuerdings mit einer Vermehrung von 5000 Gulden (Z. d. J.)

Tyrol. Hohenems im Vorarlberge. Die hiesige in zwei politische Gemeinden getheilte Bevölkerung, die christliche und jüdische nämlich, hat am 11. März l. J. das 100jährige Jubelfest der Vereinigung der ehemals unmittelbaren Reichsgrafschaft Hohenems mit den Erbländern unseres Allerhöchsten Kaiserhauses gefeiert. Die Art und Weise, mit welcher diese Feier von den zweierlei Glaubensgenossen begangen worden, ist gewiß der Erwähnung in einem Blatte würdig, das ein Organ sämmtlicher Interessen des Judenthums ist, und erfahren wir darüber Folgendes:

In Kirche und mit allem Festschmucke ausgestatteter Synagoge erschienen die Vertreter der k. k. Regierung und beider Gemeinden, so wie eine zahlreiche Volksmenge, um für das Wohl Ihrer k. k. Majestäten zu beten. Herr Rabbiner Simon Popper hielt eine treffliche Festrede, die schöne Zeit schildernd, wo unsere Vorfahren vor 100 Jahren auch an dieser Stätte gestanden, Gott dankend, der sie Unterthanen des erleuchteten Kaisers Joseph II., des edlen Verleihers des Toleranzedictes werden ließ, und verrichtete ein inniges Gebet für seinen erhabenen Nachkommen, unseren allergnädigsten Kaiser Franz Josef I., der uns die lange entbehrten Menschenrechte zu Theil werden ließ. Herr Cantor E. Fränkel, der Gesangverein „Frohsinn" und die hiesige Musikcapelle trugen durch ihre musikalischen Leistungen zur erhöhten Feier des Gottesdienstes bei.

An dem Festabende saßen im Festlocale vereinigt die geistlichen und weltlichen Vertreter der jüdischen und christlichen Gemeinden, die Honoratioren und Gesangsvereine des Ortes. Die Feier des Abends wurde mit einem vom Festordner Hr. Leopold Reichenbach gedichteten und vom Referenten vorgetragenen Festprologe eröffnet, und nachdem der Bürgermeister der Christengemeinde Hr. Spieler und der wegen seiner Verdienste allgemein geachtete Bürgermeister der Israelitengemeinde Herr Samuel Menz Toaste auf das Wohl Ihrer k. k. Majestäten und der k. k. Staatsbehörden gesprochen hatten und der als Ehrengast hier weilende Vorstand des h. Landesausschusses Herr Baron von Seyffertitz eine Festrede gehalten, in der er unter anderm die israel. Bürger erinnerte, daß sie zu einer Zeit unter Oesterreich's Scepter kamen, wo ihre Glaubensbrüder in den übrigen Ländern Deutschlands unter dem Drucke großer und kleiner Herren schmachteten, während sie in Kaiser Joseph II. einen gütigen Beschützer fanden; führte der Oberschützenmeister Herr Dr. Ullmann die Geschichte der Grafschaft Hohenems vor, die der Israeliten daselbst besonders beleuchtend. Er erzählte, wie die zu Ende des Mittelalters aus Böhmen angekommenen Juden überall zurückgewiesen, von

den menschenfreundlichen Grafen gastlich aufgenommen und milde behandelt wurden, wie die im vorigen Jahrhunderte aus Sulz im Oberlande vertriebenen Juden hier Schutz und Aufnahme gefunden, und in nie gestörter Eintracht mit der christlichen Bevölkerung lebten. Ein Monument der brüderlichen Gesinnung unserer christlichen Mitbürger ist unsere Synagoge. Hätte nicht der edle Graf Harrach von Hohenems die Steine zum Baue gespendet und wären nicht Capitalien, die erst in jüngster Zeit gänzlich zurückgezahlt worden, von edelgesinnten Christen vorgestreckt worden, niemals hätten die damals armen Juden unserer Gemeinde einen solch' kostspieligen Bau ausgeführt. — Der obgenannte Herr Festordner brachte hierauf einen sinnigen Toast auf die Wohlfahrt, Brüderlichkeit und Einigkeit beider Gemeinden, sie mit dem österreichischen Doppelaar vergleichend. Zwei Köpfe und doch ein Körper sind beide Schwestergemeinden, sagte er, wo es sich um das Gemeinwohl handelt; gegenseitig brüderlich mit dem eisernen Schwerte gemeinnütziger Arbeit und dem goldenen Apfel sich unterstützend, umschlungen vom Bande der Eintracht und Bruderliebe, erringen sie sich die Krone des Verdienstes und wahren Bürgerthums.

Frankfurt, 20. März. Der Verein zur Beförderung der Handwerke unter den Israeliten veröffentlichte gestern seinen dreiundreißigsten Bericht. Derselbe umfaßt den Zeitraum von 1863—65. Als der Verein vor 41 Jahren gegründet worden, traten fast alle hiesigen Gemeindeglieder ihm als contribuirende Mitglieder bei und befähigten ihn durch reiche Gaben, den Unbemittelten unserer nahen Umgegend eine kräftig fliessende Quelle bleibender Hilfe zu werden, dem Hange zu dem damals so beliebten Hausierhandel nachhaltig zu steuern und das Fundament zur Schaffung eines gediegenen Handwerksstandes zu legen. Doch diese Opferfreudigkeit hat sich, weil Viele glauben, daß die Zeiten für die Israeliten besser geworden und der Verein seine Mission erfüllt habe, verringert. Sie bedenken dabei nicht, daß das Handwerk bei den Juden noch nicht naturwüchsig ist und noch der Stütze bedarf. Im Ganzen nahm sich der Verein seit seinem Bestehen 962 Knaben (1863—65 deren 43) an; während die Zahl der von Vereinsmitteln unterstützten Gesellen und Meister 68 nicht überschritt. Von sämmtlichen Unterstützten gehören 623 dem Großherzogthum, 147 dem Kurfürstenthum und 47 der Landgrafschaft Hessen an, 31 dem Königreich Bayern, 119 dem Herzogthum Nassau, 1 dem Großherzogthum Baden und 62 der Stadt Frankfurt. In die Goldschmidt'sche Stiftung, welche fortgesetzt unter der Verwaltung des Vereines steht, wurden in dem abgelaufenen zweijährigen Zeitraum 10 Lehrlinge aufgenommen, deren Gesammtzahl jetzt auf 100 angewachsen ist. Die C. Goldschmidt'sche Stiftung unterstützt 7 Meister und erfreuten sich seit ihrem fünfzehnjährigen Bestehen 68 Meister dieser Wohlthat. Beide Stiftungen traten überdies noch ergänzend da ein, wo die Vereinsmittel nicht ausreichten. Portefeuiller, Bäcker, Schuhmacher waren die am meisten gesuchten Gewerbe. Die Einnahmen des Vereins beliefen sich auf 5627 fl., die Bestreitung der Kosten für die Zöglinge auf 4196 fl.

Aachen, 23. März. (Privatmitth.) Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat vor Kurzem dem Vorstande der Synagogen-Gemeinde, behufs Erweiterung des bisherigen, event. zur Anlage eines neuen Friedhofes die Summe von 750 Thl. zur Verfügung gestellt. Wir melden dieses Factum hauptsächlich deshalb, um andern Gemeinden anzudeuten, daß der Vorstand seinen Anspruch auf das Gesetz vom 23. Prairial des Jahres XII. der franz. Republik gegründet hat. Der Fall dürfte namentlich für solche Gemeinden von Interesse sein, welche sich noch der franz. Gesetze erfreuen.

Brüssel, 10. März. Das brüsseler Blatt „le libre Examen" berichtet: „Jefferson Davis und sein Staatssecretär Herr Benjamin, sind im Süden sehr unpopulär geworden; Herr Davis, weil man ihn des Mißbrauchs der Gewalt beschuldigt, und Herr Benjamin, weil er nicht die Existenz der Dreieinigkeit anerkennt. — Der „Messenger" von New-York sagt über diesen Gegenstand: Wie doch die antihumanen Principien, wenn sie einmal leitende Regel geworden sind, aufeinanderfolgen und sich verketten. Nach dem Sclavenfanatismus entsteht im Süden der religiöse Fanatismus; nach dem schwarzen Codex und der Peitsche kommen die vorgeschriebenen Gebete und der Kelch; nach der Doctrin der Sclaven-Arbeit erscheint die der religiösen Intoleranz. Der Süden konnte den Folgen seiner ersten Verwirrungen nicht entgehen."

Druck von **Anton Renn** in Prag.